



**Sprung des Tigers Hassan:** Rennbahn-Circus Franz Althoff, 1956. 📷 Fotos (8): Archiv Günter Starkebaum

## SCHWEIZ

# Mein Leben mit dem Raubtierdresser A. W. Natsch

Erinnerungen von Rosa Appelt-Natsch

Wie es anfang? Mit einem Autogramm! Ich war schon seit meiner frühesten Jugend circusverrückt, was in den 40er/50er Jahren gar nicht so einfach war. Artisten waren als Herumtreiber und Zigeuner verschrien, aber sie waren für mich das Höchste. Kein Circus, keine Arena war vor mir sicher, und oft hat es zu Hause Prügel gegeben, weil ich wieder einmal die Zeit vergaß und bis in die Nacht hinein um die Wohnwagen strich. Später war ich ein gern gesehener Gast bei der Familie Bühlmann von der Arena Pilatus, wo ich viele Jahre mit Bella, einer Tochter, befreundet war. Ihr Bruder Remo war meine große Liebe, aber es hat dann doch nicht geklappt.

Später wurde ich ein großer Fan vom Raubtierdresser Trubka beim Circus Knie, wo ich sogar kleine Tiger bemuttern durfte. Circus- und Raubtiergeruch waren das Größte für mich, und wo immer ich die Gelegenheit hatte, hielt ich mich bei den Tierkäfigen auf. Meine Liebe zum Circus und den Raubtieren ist bis heute nicht kleiner geworden – nur sind es halt jetzt Hauskatzen.

Nun zurück zum Autogramm. 1953 las ich in der Schweizer Illustrierten von einem Schweizer Dompteur und einer unglaublichen Raubtiernummer, welche diese Saison beim Circus Knie auftreten würde. Ich verfolgte sämtliche Artikel über diesen Mann und war begeistert. Als fleißige Autogrammsammlerin schrieb



Rosa und August Natsch.

ich ihm ein Briefchen, erklärte ihm meine Liebe zu Raubtieren und bat ihm um ein schönes Foto mit Autogramm. Natürlich legte ich auch ein Foto von mir bei in der Hoffnung, dass ich ihm gefalle.

Mein Wunsch wurde erfüllt, und da A.W. Natsch in Zürich gastierte, brachte er es mir persönlich. Er war freudig überrascht, als er mich zu sehen bekam, und so wurden aus einem Plauderstündchen mehrere. Wir haben uns dann oft getrof-

fen, und er hat mir auch seine Tiere gezeigt. Er ist mit seinem grünen MG Sportwagen vorgefahren, und wir haben in seiner Freizeit andere Circusse und Zoos besucht. Stundenlang erzählte er mir von seinem Leben, was ich auch hier nicht verheimlichen will.

August Wilhelm Natsch wurde am 30. Mai 1928 in Mels/ Kt. St. Gallen geboren, wo er mit seinen elf Geschwistern aufwuchs und die Schulen am Ort besuchte. Er begann später im Toggenburgischen eine Metzgerlehre und sollte dann mit der Zeit Schlächter werden. Ausgerechnet er, welcher keinem Tier etwas antun konnte. Bei diesem Arbeitgeber war tatsächlich ein Angestellter, welcher kein Herz für Tiere hatte und diesen Namen verdiente. Dieses Erlebnis aktivierte bei ihm den Entschluss, die Lehre abzubrechen. Die Liebe zu den Tieren war stärker, und ein Arzt schrieb ihm ein Dispenz-Zeugnis aus wegen Rheuma, so dass er keine Schwierigkeiten hatte, die Lehre abzubrechen. 1947 packte ihn ein regelrechtes Wanderfieber (er ist im Zwilling geboren), und so kam es, dass er beim Circus Knie um „irgendwelche Arbeit“ anfragte. Er hatte Glück, und der Tierfreund wurde Tierpfleger im Pferdestall bei den Exoten, Kamelen, Zebras etc. und im Winterquartier Rapperswil auch bei den Elefanten.

1948 kam dann der bekannte österreichische Dompteur Schauer zu Knie und



Während der Trainingsphase: Schweizer Illustrierte Zeitung, 1953.

dressierte eine Eisbärengruppe. Gusty wurde Eisbärenpfleger. Er war mit Liebe und Feuereifer bei der Sache, und Schauer, der große Dompteur, wurde für den jungen, aufmerksamen Tierpfleger sozusagen unbewusst zum Lehrmeister. Gusty sah ihm zu, merkte sich jede seiner Bewegungen bei der Dressur – das sollte bald seine Früchte zeigen. Ein tschechischer Dompteur löste später Schauer ab, aber dieser Mann hatte noch nie mit Eisbären gearbeitet. Gusty wurde ihm als Helfer beigegeben, übernahm die Bereitstellung der Requisiten und die Abwehr während der Vorstellung, dabei beobachtete er genau die Fehler, die der alte Mann machte. So assistierte Gusty immer mehr und es kam so weit, dass der Pfleger mehr mit den Tieren anzufangen wusste als der Dompteur.

Das fiel Fredy Knie sehr rasch auf. Im Herbst 1948 – während eines Gastspiels in England – kam die große Wende: Fredy Knie entschloss sich, der Sache mit dem talentlosen Mann ein Ende zu machen und stellte A.W. Natsch die Frage, ob er Mut und Freude hätte, mit den Eisbären als Dompteur zu arbeiten. Natsch sagte begeistert zu und stürzte sich in die Arbeit mit den Tieren. Nach zehntägigem Training wagte er es, die acht Eis- und zwei Kragenbären

durch Deutschland mit dem Circus Barlay. Dann ging es nach Schottland, nach Glasgow (Kelvin Hall) und wieder nach Antwerpen ins Hippodrom. Je länger die Reise dauerte, umso besser konnte er mit den Tieren umgehen und das Circusleben gefiel ihm immer besser.

1952 ist August Natsch mit der Eisbärennummer im Programm des Circus Knie aufgetreten und hatte viel Erfolg damit. Nebenbei trat er noch als Tarzan auf und kämpfte mit einem Krokodil im Wasserbecken des Programms „Circus unter Wasser“. Während Natsch seine Arbeit als Eisbären-

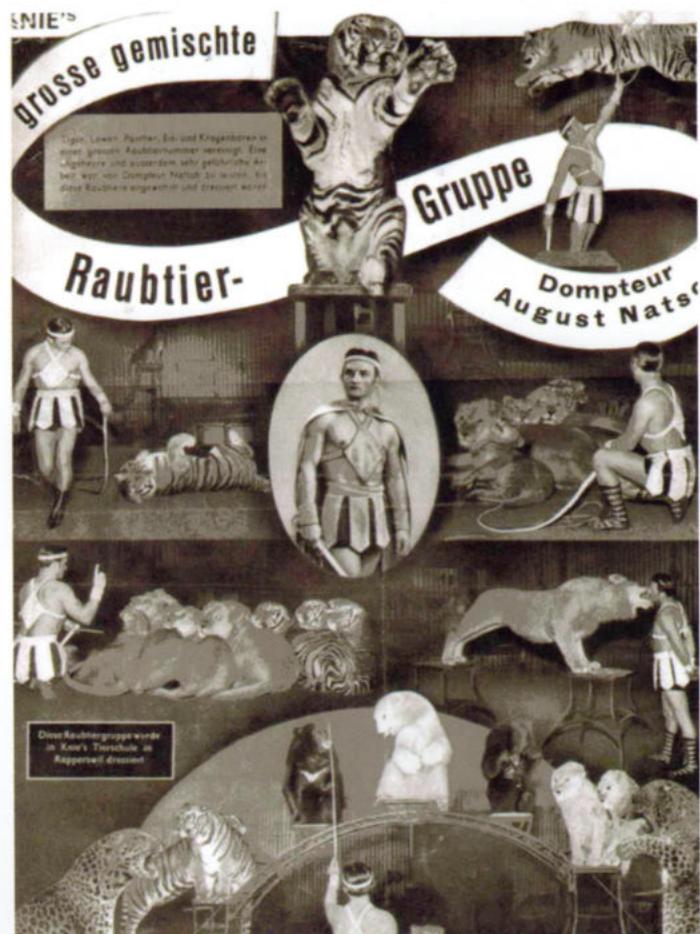
Dompteur tat, begann er in seiner Freizeit mit seiner späteren gemischten Raubtiergruppe zu arbeiten. Die Tiere waren noch recht jung und klein, und durch Spielen brachte er sie so weit, dass sie ihm bald aufs Wort gehorchten. Während er seine Bären vorführte, begleiteten ihn die Tiere auf der Tour. Nach und nach gelang es ihm mit viel Mühe, Geduld und Liebe, die Tiere aneinander zu gewöhnen, so dass er sie in einer Nummer zusammenfassen konnte.

Alle Tiere haben einen stark ausgeprägten natürlichen Spieltrieb, und das musste er sich zu Nutze machen bei der Dressur. Einer ist ein Springer, einer rollt sich gern am Boden, einer gibt die Pfote, einer geht gern in die Höhe, macht Männchen etc. All diese Veranlagungen baut man in die Nummer ein. Natsch hatte ein Geheimnis, um das man ihn beneiden musste – er besaß Vertrauen und Liebe zu den Tieren. Er kannte den großen Unterschied zwischen Furcht und Brutalität sowie dem richtigen Prinzip von Güte und Strenge. Deshalb gelang ihm in mühsamer Kleinarbeit diese sensationell anmutende Bravourdressur. Er hat zuerst die einzelnen Tiergattungen durch die Raubtierwagengitter aneinander gewöhnt, hierauf erfolgte die Gewöhnung an das Manegen-Milieu und schließlich an die vom Publikum umgebene Manege.

Das lässt sich alles in wenigen Worten sagen, aber in der Praxis bedeutete dies

Dompteur August Natsch

Das lässt sich alles in wenigen Worten sagen, aber in der Praxis bedeutete dies



Montage.

tägliche zähe Arbeit, bis auch nur ein kleiner Teil einer Etappe errungen war. Auch Raubtiere haben Lampenfieber. Natsch bemerkte in vielen Details den Unterschied im Verhalten der Tiere während der Dressur und in der Vorstellung. Er wusste auch, dass die Tiere den Applaus des Publikums auf ihre Weise genau einzuschätzen wussten. Wenn man Tiere dressieren will, muss man es selber in den Fingern haben, deshalb gibt einem das Gelingen einer Dressur ein starkes Glücksgefühl.

Was es braucht, eine solche Tiernummer aufzubauen, das weiß nur, wer je die zahlreichen Proben miterlebte. Es setzt eine unendliche Geduld voraus, und selbstverständlich ist es auch bei aller Tierliebe nicht immer ungefährlich, mit diesen Großkatzen im Zentralkäfig zu arbeiten, denn sie sind unberechenbar und gehorchen oft nur der starken Autorität des Mannes, der für sie einfach das Alpha-Tier ist, das heißt: das stärkste Raubtier. Sein Erfolg – seine Ruhe!

Gruppe um Gruppe wurden sie aneinander gewöhnt – Podeste rauf und runter, auf den Platz – heraus und herein. Jedes Mal mit Futter und einem langegezogenen „braaav“ belohnt. Das waren harte Wochen, aber es hat sich gelohnt. Die Nummer mit 13 Tieren (2 Eisbären, 2 Kragenbären, 3 Tiger, 3 Löwen, 3 Leoparden) wurde ein großer Erfolg. Die eigentliche Dressur dauerte vom Dezember bis März, und erst drei Wochen vor der Premiere in Rapperswil nahm Natsch die drei Leoparden dazu – wilde, eben erst eingefangene Tiere. Immer hatte Natsch sich gewünscht, etwas ganz Tolles auf die Beine zu stellen – jetzt war es soweit!

Sein glücklichster Tag war die Premiere im Circus Knie in Rapperswil/SG am 21. März 1953. Mit 25 Jahren hat er es geschafft. Als römischer Legionär unter den



Rosa und August Natsch: Circus Knie, 1953.

Klängen von „Aida“ trat er in die Manege (sein Kostüm war die einzige Konzession an unnötiges Theater). Seine gemischte Raubtiernummer war zu der Zeit einmalig in der Welt. Eine reife Leistung. Immer wieder musste er sich dem Publikum zeigen. Lächeln. Verbeugen – die Zuschauer tobten. Er glich „Ben Hur“, und manches Frauenherz schlug wohl schneller bei seinem Anblick. Auch meines – und nun sind wir wieder da angelangt, wo meine Niederschrift angefangen hat: beim Autogramm!

Wir verlebten herrliche Stunden und Tage miteinander, aber das genügte uns dann nicht mehr. Gusty, wie ich ihn nannte, wollte mich bei sich haben, wollte, dass ich mitreiste. Nun, mir war das recht. Ich packte meine Siebensachen (fast einen

Möbelwagen voll, denn früher hatte ein Mädchen bereits seine Wäscheaussteuer etc. zusammen für eine spätere Heirat) und fuhr beim Circus Knie, welcher in Basel gastierte, vor. Die Artisten schlugen die Hände über dem Kopf zusammen, als sie meine Ankunft verfolgten. Wohin mit der ganzen Ware? Nun, in den alten Holzwohnwagen gab es noch „Kellerkästen“ zwischen den Vorder- und Hinterachsen, und viele machten mir einen Platz frei, wo das Zeug verstaut wurde.

Jetzt kam das Problem mit dem Wohnen. Gusty hatte als Unverheirateter ein Abteil mit ganzen vier Quadratmetern zur Verfügung, welches gerade das Bett quer von Fenster zu Fenster und einen kleinen eingebauten Kleiderschrank und einen kleinen Tisch hatte. Nun, der Tisch musste raus, damit ich mein schickes Radio/Grammomebel platzieren konnte. Ein kleiner zusammenlegbarer Campingtisch wurde dann stattdessen gekauft. Waren das Zeiten – so eng hatten wir es später nie mehr.

Ich arbeitete dann stundenlang im Circusbüro mit, damit ich mein eigenes Einkommen hatte. Es war eine glückliche Zeit in meiner geliebten Circuswelt mit meinem Traummann. Das Essen fassten wir in der Circuskantine, und es hat uns vorzüglich geschmeckt. Ich weilte im fahrenden Zoo, wo ich mit vielen Tieren Freundschaft schloss. Im Laufe der Zeit ließen sich Tapir, Hyäne, Schimpansen von mir streicheln und ich verwöhnte sie mit kleinen Happen. Die Raubtiere haben mich bald erkannt, da ich jetzt stets mit ihrem Meister zusammen war. Gusty ließ so seltsam einschmeichelnde, weiche Schnalzlauten ertönen, die Tiere hoben den Kopf und erwiderten mit leisem Schnurren. Die Tiger „Hassan“ und „Rani“ waren seine Lieblinge, sie schnurrten laut



Im Barlay-Gebäude Berlin: November 1955.

und ließen ihre schönen Augen kullern. Sie wissen genau, wie gut ihr Herr und Gebieter zu ihnen und ihren Artgenossen ist. Die Tiere sind dem Zauber dieser Stimme unterworfen.

Immer wieder wurde ich gefragt, ob ich keine Angst um Gusty hätte; aber was wäre das für ein Leben gewesen, nur noch Angst zu haben. Ich hatte keine Angst, da ich wusste, dass er mit den Tieren fertig wurde und sie Respekt vor ihm hatten. Er war ein Dompteur mit Leib und Seele, ein Tierlehrer und kein „Tierbändiger“. Bei Gefahren hat er noch nie fremde Hilfe gebraucht, wenn er auch oft Kratzer oder ein Biss am Arm oder Bein sich eingefangen hat. Es war nie gefährlich – er konnte immer stehenbleiben, wäre er umgefallen, hätte es böse enden können. Wenn ein Tier einen Meister anfällt, ist es meistens seine Schuld; er war nicht aufmerksam genug, ist gestolpert oder hingefallen. Trotz jahrelanger Arbeit hätte Gusty die Tiergruppe keinen Moment allein lassen können, die Tiere der unterschiedlichen Arten hätten sich gegenseitig angefallen.

Es ist auch falsch, dass Dompteure ihre Tiere vor der Vorstellung füttern; da wären sie viel zu faul und vor lauter Verdauungsschlafen hätten sie die Arbeit verweigert. Sie wurden am Vormittag von den Tierpflegern gefüttert, und dann wurden die Käfigwagen gereinigt. Übrigens wurden die Tiere vor dem Auftritt stets in Unru-



**Lieblingslöwe Mustapha:** Rennbahn-Circus Franz Althoff, 1956.

he versetzt, sie durften nicht liegen und sollten sich bewegen. Dies geschah zum Zweck der „Entleerung“. Nichts hasste Gusty mehr, als wenn die Tiere ihr „Geschäft“ während des Auftritts gemacht hätten, was zumindest für die Logengäste recht unangenehm gewesen wäre.

Nie habe ich eine Dressurstunde am Vormittag oder eine Vorstellung Gustys verpasst. Stets stand ich beim Artisteneingang im Vorzelt und achtete darauf, dass alle Tiere getrennt durch dazwischen geschobene Bretter richtig abgeteilt waren,

was vor und nach der Vorführung sehr wichtig war, denn sonst hätte es ein Unglück gegeben – die Tiere wären aufeinander losgegangen und hätten sich gegenseitig verletzt. Jede Handbewegung während des Auftritts war mir so vertraut, bei jedem Ton der Musik wusste ich, was nun geschah – ich hätte rein theoretisch die Nummer auch vorführen können. Noch heute erinnern mich die Klänge aus „Aida“ an die schönen Vorführungen, und wehmütig denke ich an die Zeit zurück. ★★★

*Rosa Appelt-Natsch*